

Jochen A. Bär: *Hermeneutische Linguistik. Theorie und Praxis grammatisch-semantischer Interpretation. Grundzüge einer Systematik des Verstehens*. Berlin: de Gruyter, 2015, 844 Seiten

Ausführlich und gut strukturiert – das zeichnet Jochen A. Bärs Werk aus. Der Autor, der hier rezensierten Arbeit, unternimmt den Versuch, die Rolle der Semantik auf allen möglichen Ebenen von der Morphem- bis zur Diskursebene zu präsentieren – und dies alles in Form eines handbuchartigen Werks mit einem umfangreichen Korpus-Hintergrund (1750-1950). Bei dieser Herausforderung fungiert der folgende Gedanke als Leitfaden: die Sprache muss aus einem Prinzip heraus erklärt werden, welches die zwischen den sprachlichen Zeichen bestehenden Relationen bestimmt (und nicht die Relation zwischen sprachlichem Ausdruck und außersprachlicher Realität). Jochen A. Bär versucht seine These unter Zuhilfenahme von Ferdinand de Saussures Theorie zu untermauern,

der zwar mit Ausdruck (signifiant) und Bedeutung (signifié) ein bilaterales Zeichenmodell entwirft, der aber faktisch beide – als Lautbild (image acoustique) einerseits und als „Vorstellung“ (concept) andererseits – als qualitativ gleiches, nämlich als ‚innere Bilder‘ einführt“ (VII).

Dementsprechend ist die Aussage vorliegenden Buchs zu formulieren: die zwischen den sprachlichen Zeichen bestehenden Relationen müssen mit Regeln beschrieben werden, mit deren Hilfe das entstehende Regelsystem die Bedeutung sprachlicher Zeichen feststellen kann.

Auf der fließenden Grenze zwischen Grammatik und Semantik balancierend versucht das Buch eine teilweise neue Theorie zu entwickeln bzw. die bestehende weiterzuentwickeln, indem die beiden Pole nicht voneinander getrennt, sondern miteinander verbunden unter die Lupe genommen werden. Diese Schwellenposition des Autors kann natürlich die Gefahr mit sich bringen, auf heftige Kritik seitens der Grammatiker / Semantiker zu stoßen, weil er scheinbar das eine Gebiet bevorzugt, während das andere vernachlässigt scheinen kann. Schon im Voraus werden diese und ähnliche Kritikpunkte beantwortet:

Es war nirgends das Anliegen, Semantik sowohl wie Grammatik in herkömmlicher Weise, d.h. unabhängig voneinander zu treiben [...]. Vielmehr ging es

um den Versuch, durch die Verbindung beider zu einem teilweise neuen Ansatz zu gelangen (X).

Von dieser theoretischen Grundlage ausgehend versucht Jochen A. Bärs Buch mit folgender Methode seine Theorie zu stützen: im sich wiederholenden Nacheinander folgen die theoretisch und praktisch orientierten Kapitel aufeinander, um die Frage nach der Bedeutung sprachlicher Zeichen möglichst tiefgehend zu untersuchen.

In den ersten beiden theoretischen Kapiteln stellt der Autor zuerst seinen Forschungsgegenstand vor, indem sein Hauptthema als Bereich der Philologie (im Sinne systembezogener Linguistik), insbesondere der linguistischen Hermeneutik, dargestellt wird.

Die vorliegende Arbeit [...] will nicht mehr nur Hermeneutik mit linguistischen Mitteln betreiben (so dass Hermeneutik als linguistische Teildisziplin erscheint), sondern die Linguistik insgesamt von der Hermeneutik her in den Blick nehmen (2).

In diesem Sinne muss also das Verstehen in der linguistischen Forschung in Betracht gezogen werden. Aus philologischer Sicht gilt das Verstehen als „Vermittlung zwischen zwei getrennten Komponenten (dem Verstehenden und seinem Gegenstand), die als solche existent bleiben“ (4). Der Gegenstand erfüllt die Funktion eines Zeichens, indem alles, was auf etwas deutet, als Zeichen gilt, und dementsprechend fungiert etwas als kein Zeichen, wenn auf nichts gedeutet wird. Diese Unterscheidung steht der Saussure'schen Differenzierung nahe, in der die Bezeichnung und die Bedeutung (als ein voneinander untrennbarer Komplex) das sprachliche Zeichen bilden. Der Autor stellt und beantwortet auch die Frage der Einheit des Zeichens, d.h. „ob zwei oder mehr Phänomene als ein Zeichen gedeutet werden können“ (83). Dabei geht er auf Probleme ein, „die mit der Disparatheit semantischer Aspekte zu tun haben (Fragen der Polysemie), danach solchen, die sich aufgrund unterschiedlicher ausdrucksseitiger Komplexität ergeben“ (83).

Im darauffolgenden Kapitel erweitert der Autor seinen Analysebereich: er verlässt den Bereich sprachlicher Zeichen und nimmt die allgemeinen Gefüge- und Zeichenarten unter die Lupe. Einerseits werden die Kriterien dafür festgelegt, unter welchen Bedingungen die sprachlichen Zeichen zu allgemeinen Gliedzeichen- und Gliedergefügearten verflochten werden können, indem dieser Prozess nach interner (Gefügeverflechtungen; Subordination und Koordination) und externer Wertdeterminativität (Nektion) unterschieden werden kann

(106-136). Andererseits unterscheidet und analysiert der Autor detailliert vier Gruppen allgemeiner Zeichenarten, wobei diese Zeichenarten „einander über- bzw. untergeordnet“ sind (137).

In Kapitel 4 richtet Jochen A. Bär sein Augenmerk auf „konkrete semantikogrammatische Formen kollokativer Determination“ (194). Bei dieser Betrachtung werden nur diejenigen Formen kollokativer Determination behandelt, „die bei der empirischen Untersuchung unseres Quellenkorpus interpretativ angewendet wurden“ (194). Aus diesem Prinzip können drei determinative Subkategorien abgeleitet werden: wortinterne Determination (200-222, 313-314), wortgruppeninterne Determination (222-312) und schließlich die wortverbundinterne Determination (314-371).

Im Anschluss behandelt Kapitel 5 die Frage der konkreten Zeichenarten, die sich in der hierarchischen Vernetzung allgemeiner Zeichenarten (Wortelemente, Wörter, Wortgruppen, Wortverbände) ansetzen lassen. Die jeweiligen Entsprechungen können ebenfalls mithilfe konkreter Zeichenarten unterschiedlicher Ordnung zustande kommen.

Die hier angeführten Entsprechungen kommen dadurch zustande, dass Zeichen höherer Ordnung Zeichen niedrigerer Ordnung als Kerne oder als Koordinate enthalten, wodurch sich ihre Zeichenart bestimmt (372-373).

Die Aspekte des Wertes im Gefüge werden in Kapitel 5 näher untersucht, wobei folgende Überlegung als Ausgangspunkt der Analyse gilt:

Zur Beschreibung der semantischen Entsprechungen zwischen grammatisch verschieden strukturierten Gliedergefügen scheint [...] die Herausarbeitung von idealtypischen semantischen Funktionen oder Relationen sinnvoll, die ihren Konstituenten zugeschrieben werden können (643).

Da im Deutschen sowie auch in vielen anderen Sprachen Prädikationsgefüge oft als Propositionsgefüge gelten, plädiert der Autor für eine tiefer gehende Analyse derjenigen semantischen Relationen, die in Prädikationsgefügen konstituiert sind. Aus diesem Grund stellt er die Arten von Propositionsgefüge vor, wozu zahlreiche Beispielsätze des Korpus verwendet werden.

Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit semantischen Relationen, zu denen der Autor durch eine kumulativ-abstraktive Auswertung der im vorigen Kapitel entwickelten Sinnrelationen gelangt. Die Ausgangsbasis dafür ist folgende:

wenn es gelingt, typische (potentiell in mehr als einem Beleg begegnende) Sinnrelation herauszuarbeiten, so hat man damit einen unmittelbaren Zugriff auf einzelne Aspekte der Zeichenbedeutung (716).

Tibor Dobis

Tibor Dobis
Universität Debrecen
Graduiertenkolleg Sprachwissenschaft
Pf. 400
H-4002 Debrecen
dobistibor89@gmail.com